

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Was wollen wir? Etwa daß die Jugend nicht anders, als wie wir es erlauben, oder in Unwissenheit aufwache? Immer haben wir gegen solche gehässige Zumuthungen protestirt.
Der Bischof v. Mans.

Die Väter Jesuiten und das Seminarium in Freiburg.

Selbst die Geistlichkeit in Freiburg ist den Jesuiten Feind; sie hat eine Klageschrift gegen dieselben dem Bischof eingereicht; aber leider ist dieser fast an Kindesstatt und so in den Schlingen der Jesuiten, daß er sich nicht mehr rühren kann, — so lautete es vor einiger Zeit, anfänglich mündlich, dann in einigen radikalen Blättern. Bemeldete Klageschrift wird gewissen Regierungsbehörden zugesendet, in Lesekabinetten aufgelegt, von gewissen öffentlichen Blättern besprochen und angeführt, jedoch nicht im Auszug, noch weniger ganz mitgetheilt. Auch wir haben nun endlich diese Klageschrift zu Gesicht bekommen und — wir müssen es bekennen — nur mit großer Ueberwindung gelesen, denn sie enthält in sehr vielen Worten (23 Quartseiten sehr klein lithographirt) sehr wenig Inhalt. Die Männer, welche die Schrift dem Hochw. Bischof einreichten, fanden gut, ihre Namen in der uns vorliegenden wegzulassen; wie viele sie unterzeichnet, ist nicht genau bekannt, indes ist ihre Zahl gar nicht groß. Von ihrer Feindschaft gegen die VV. Jesuiten ist in der ganzen Schrift so wenig wahrzunehmen, daß sie in einer Nachschrift spätern Datums selbst ausdrücklich gegen solche Zumuthungen sich verwalten, und sagen, sie haben noch vor wenig Jahren in Schriften und Petitionen für die Erhaltung der damals bedrohten Jesuiten gearbeitet und dafür sich manche Unannehmlichkeiten zugezogen, haben aber damit nur ihre Pflicht gethan,

und würden nöthigenfalls das Gleiche wieder thun. Sie sagen in ihrer Schrift ausdrücklich: „Die Geistlichen, welche sich gegen die Jesuiten zusammengethan haben sollen, sind nirgends als in der Einbildung und im bösen Willen der Verläumder. Es ist uns schmerzlich, daß eine an sich so einfache und unschuldige Sache die Stadt und die Diözese so in Aufregung bringen mußte.“ Wirklich ist die Angelegenheit an sich höchst einfach und beschlägt die Jesuiten als solche nicht im mindesten, betrifft einzig nur die Einrichtung des unter dem Diözesanbischof stehende Priesterseminars. Die Schrift spricht gar nicht von den Jesuiten, sondern stellt einzig an die Professoren die Zumuthung einer ausnahmsweisen Behandlung der Seminaristen in der Schule.

Die Angelegenheit ist im Kurzen diese:

Im Jahr 1807 glückte es dem Bischof Guisolan, sel. And., ein Seminarium zu eröffnen. Aber der Erfolg entsprach nicht den gehabten Erwartungen. Da legte der erste Superior, Hr. Bauer, seine Stelle nieder. Sein Nachfolger, Gottofrey, brachte es nicht weiter. „Inzwischen (so sagen die angeblichen Gegner der Jesuiten) entstand der „Jesuitenorden, der durch seinen Eifer, seine Tugenden und „Leistungen die Welt in Staunen gesetzt, wieder aus seiner „Asche, und nahm von dem Collegium zu Freiburg Besitz. „Die ehrw. VV. Jesuiten besitzen, wie Jedermann weiß, „im höchsten Grade die schwierige Kunst, junge Leute heran- „zubilden. So freute sich denn auch das Seminar ihrer „Ankunft, in der gegründeten Hoffnung, in ihnen tüchtige

„Mitarbeiter zu finden, um der Diözese würdige Diener des Altars zu erziehen.“

Wenn es irgendwo nicht gehen will, so forscht man überall nach den Gründen, aber häufig gerade da nicht, wo sie sind. Dies dürfte wohl auch hier der Fall sein. Zuerst war die Klage über das zu kleine Gebäude. Da wurde das Pensionat gebaut und darin dem Seminar der Platz angewiesen. Jetzt ist mehr als genügender Platz, aber es geht nicht. Da unterhandelte man mit den Schulen und klagt über Anderes. Die Klagen lauten dahin:

Einmal geschieht die Aufnahme der Seminaristen durch eine bloße Commission, welche die Stiftungsgüter des Seminars verwaltet, ohne Zuzug der Vorsteher des Seminars. So kommt es, daß oft unwürdige Subjekte aufgenommen werden, deren Entfernung später äußerst schwer hält. Auch verlieren die Seminaristen hiedurch schon von vornherein alle Achtung vor den Suprioren, weil sie diese beim Eintritt gar nicht zu befragen oder zu berücksichtigen haben.

Eine andere nicht ungegründete Beschwerde ist: das Studium der Theologie dauert vier Jahre, die Zeit des Seminars zwei (nur die Genfer wollen alle vier Jahre im Seminar verbleiben). Die Zeit des Eintrittes ins Seminar ist jedem frei gestellt. So wählen die einen die zwei ersten, andere die zwei letzten Jahre, andere treten ein, und aus, und wieder ein. So ist keine feste Ordnung keine gemeinschaftliche Uebung möglich, der wahre Geist kann nicht gepflanzt, Unordnung nicht verhindert werden, mit der klerikalischen Bildung sieht es mangelhaft aus.

Nun kommt es an die Schulen. Die dritte Beschwerde geht nämlich gegen die gemeinsamen Prüfungen der Seminaristen mit den übrigen Studirenden. Die Klagschrift findet solche Prüfungen erniedrigend, ungerecht und mit einer soliden klerikalischen Erziehung unvereinbar.

Erniedrigend, weil der, welcher die klerikalische Kleidung trage, nicht den übrigen Schülern gleich gestellt werden könne, sein Charakter darunter leide. Aber, fragt Jedermann, sind denn die übrigen Studirenden der Theologie nicht den Seminaristen gleich? Sollen letztere wegen ihres Kleides höher stehen? Nicht die Prüfung, sondern das schlechte Bestehen einer Prüfung ist erniedrigend. Wenn ein Schüler die ersten zwei Jahre im, die andern außer dem Seminar zubringt, soll er in den ersten einer Ausnahme sich erfreuen, in den letztern nicht, und doch sein Charakter darunter nicht leiden? Anderwärts werden auch Geistliche, bereits in ihrem Berufe stehend, noch geprüft, und man findet dies nicht entehrend, für sie zwar lästig, aber nicht ohne Nutzen. Wir glauben, die Seminaristen sollen nur ihre Prüfungen gut bestehen, so sind sie ihnen ehrenvoll. Ungerecht sollen sie sein, weil

die Seminaristen manche Nebenbeschäftigung haben, also aus Mangel an Zeit nicht das Gleiche leisten können, was Externe. Die namhaft gemachten Nebenbeschäftigungen sind aber nicht bedeutend, und um so mehr sollen die Seminaristen ihre übrige Zeit zusammennehmen, wozu gerade die fixe Tagesordnung mithelfen soll, sonst stehen sie den andern Schülern zurück und verdienen auch als solche gebrandmarkt zu werden.

Die Prüfungen seien unvereinbarlich mit der klerikalischen Bildung, weil die Seminaristen nur an die Schule, Schulschwänke, an Berücksichtigung des Professors u. denken und nur davon sprechen. Das beweist aber nur, daß die Seminaristen noch einen gemeinen Studentengeist haben und ihnen im Seminar kein besserer beigebracht wird; sonst hat gewiß noch Niemand das Studium der Theologie mit einer klerikalischen Bildung unvereinbarlich gefunden. Sogar die wissenschaftliche Bildung soll durch die Prüfungen leiden, weil die Seminaristen den reichen Stoff nicht bemätern, auf die Prüfungen etwas auswendig lernen, um es wieder zu vergessen. Das ist ein Beweis, daß es auch zu Freiburg wie anderwärts schlechte Studenten giebt, die ihre Arbeit handwerksmäßig betreiben. In Deutschland hat man die Prüfungen der Studenten auch an solchen Orten wieder aufgenommen, wo man sie früher hatte fallen, weil man sich überzeugte, daß die Studenten bloß die Vorlesungen anhörten, aber nicht studirten, also auch nichts davon behielten. Das geschieht unseres Wissens auch mit Seminaristen an allen jenen vielen Orten, wo die Seminaristen mit den Studienanstalten verbunden sind. In mehreren Schweizerkantonen prüft man noch im Amte stehende Geistliche, ohne zu besorgen, daß sie nur von den Prüfungen sprechen. Wahrscheinlich würden Studirende der Theologie und junge Geistliche sich dem Erziehungsrathe in Luzern wenig empfehlen, wenn sie Abstellung der Prüfungen verlangten aus dem Grunde, weil sie einer soliden klerikalischen und wissenschaftlichen Bildung hinderlich seien.

Die Klagen der uns beschäftigenden Schrift lauten weiter: Die Professoren der Theologie in Freiburg machen zu große wissenschaftliche Forderungen an die Seminaristen; dadurch werden schwache Köpfe abgeschreckt, besuchen solche Lehranstalten, wo man weit geringere Forderungen macht, werden dann von Bischöfen anderer Diözesen geweiht und kommen so als ungebildete Geistliche in die Diözese zurück. Wir kennen diesen Uebelstand auch und haben erst dieser Tage wieder von einem solchen Geistlichen gehört, daß er sich durch besondere Fähigkeit nicht auszeichnend, in einer andern Diözese geweiht wurde und als wenig brauchbarer Geistlicher in die Diözese Freiburg zurückkehrte. Aber die schwere Verantwortlichkeit für solche Weihen fällt auf die Lehranstalten, welche nur für die Schwachköpfe eingerichtet zu

sein scheinen, und auf die Bischöfe, welche die Hände auflegen, ohne zu prüfen, endlich auf die Collatoren, welche solche Geistliche anstellen, wovon eine anti jesuitische Regierung in der Stadt Freiburg selbst ein Beispiel hinterlassen hat, das nicht sonderlich erfreulich ist. Sene Lehranstalten und Ordinariate verdienen Dank, welche die Forderungen an die Candidaten des Priesterstandes so hoch stellen, daß Schwachköpfe, die gewöhnlich nur an Uergernissen fruchtbar sind, zurückgewiesen werden müssen. Was also die Klagschrift gegen die Jesuiten sagt, gereicht ihnen zur Ehre, und wir könnten nie in deren Wunsch einstimmen: die Jesuiten möchten ihre Schulen so einrichten, daß kaum mittelmäßige Talente bei geringem Fleiß darin auch noch fortkommen könnten.

Wir können somit hier den klagenden Herren nicht beipflichten, auch ihre Worte mit ihren eigenen Aussagen nicht reimem, daß unsere Zeit höhere wissenschaftliche Forderungen an den Geistlichen stelle als die vergangene, und dennoch die Forderungen an die Seminaristen ermäßigt werden sollen. Wenn dem also ist, warum soll denn alles so eingerichtet werden, daß auch der schwächste und trägste Kopf nachhinken kann? Uebrigens widerlegt diese Anklage so ziemlich die Beschuldigung derjenigen, welche sagen, die Jesuiten halten nicht auf wissenschaftliche Bildung.

Die vierte Beschwerde ist, daß die Seminaristen im Katalog erscheinen müssen, weil auf solche Weise die Leute später nachsehen können, welcher schlechten Fortgang ihr Pfarrer gemacht habe, also dieser dadurch verächtlich werde. Auch da sagen wir wiederum, die Seminaristen mögen sich eines guten Fortgangs befleißigen, so gereicht ihnen der Katalog immer zur Ehre. Wir sind überzeugt, alle, welche diese Vorstellungsschrift als eine Anklage gegen die Jesuiten jubelnd in die Hand nahmen, würden sich, wenn sie über die Beschwerden selbst entscheiden müßten, für die Jesuiten entscheiden, und auch in ihren Schulen den Seminaristen keine solche ausnahmsweise Behandlung zukommen lassen. Uebrigens stünde es in der Hand des Bischofs, diesen Beschwerden abzuhelfen, wenn er sie gegründet finden sollte.

Die fünfte und letzte Hauptbeschwerde ist, daß das theologische Studium zu lange dauere. „Man darf, sagen sie, kühn behaupten, Niemand sei zum Pastoralamt weniger geeignet als der gelehrte Theologe.“ (Was sagen wohl jene zu einer solchen Behauptung, welche immer nach Wissenschaftlichkeit schreien? Wie ehren sich durch solche Behauptungen die klagenden Herren vor dem Publikum?)

Sie führen eine Stelle von Superior Bauer aus jener Zeit an, wo die Jesuiten noch nicht in Freiburg waren, als Beleg, daß man die Studien beschränken soll; denn der Geistliche müsse nebst den theologischen Kenntnissen auch

noch die Ceremonien, Geschäftsstyl u. aus der Uebung kennen, sich im Predigen üben; wenn aber das Studium so lange dauere als das Seminar, so sei letzteres einzuüben nicht möglich. „Die ehrw. VV. Jesuiten, welche die Kunst „vollkommen verstehen, die Leute zu bilden, sollten uns „hierin als Muster dienen, sagt die Klagschrift. Nicht „auf den Schulbänken bilden sie die jungen Leute, welche „in ihren Orden eintreten. Zwei Jahre widmen sie dem „Noviziat, wo der Mensch vollkommen umgeschaffen wird. „Geist, Herz und alle Anlagen erleiden eine gänzliche Um- „änderung.“ Jeder wird sagen: machet es wie die Jesuiten, verwendet jene Zeit und jenes Geschick auf die Umbildung der fähigen jungen Leute, so habt ihr das gleiche Resultat. Aber nein, diese Herren glauben nur an den Studien beschneiden, die Seminaristen der öffentlichen Prüfungen entheben, sie der Schande des Katalogs entziehen zu müssen, dann sei alles gethan. Sonderbare Vorstellungen! Die Herren berufen sich gerne auf das Beispiel der französischen Seminarien, man lerne dort auch nicht so viel, bedenken aber nicht, daß die französischen Bischöfe in letzter Zeit den Unterricht in den Seminarien bedeutend erweiterten, und darin Lehrfächer aufnahmen, welche unsere Beschwerdeführer unter die überflüssigen Siebensachen zählen. Alle angeführten Klagen berühren übrigens die Jesuiten gar nicht, oder sind von der Art, daß sie ihnen zur Ehre gereichen. Ueberhaupt haben sich manche sehr geküßelt, in den klagenden Feinde der Jesuiten zu erblicken; denn wenn die Jesuitenfeinde ihnen solches schöne Lob ertheilen, was dürfen erst ihre Freunde sagen? Auch wir wüßten noch einige Uebelstände des Seminars in Freiburg namhaft zu machen, finden aber an obigen schon genug. Die Vorsteher des Seminars fanden ihre Beschwerden so wichtig, daß sie im nichtentsprechenden Falle ihre Demission verlangten. Der Hochw. Bischof hat die Demission angenommen, der Hr. Superior sie hereut und zweimal wieder zurückziehen wollen, der Bischof aber sie behalten.

Dr. Rosenkranz's Vorschlag eines allgemeinen Symbolums für die protestantische Kirche.

Die Nothwendigkeit einer regula fidei, einer Schranke der Lehrsicherheit für die protestantische Kirche hat Dr. Rosenkranz in seinem Artikel über Orthodorie in Ersch-Grubers Encyclopädie anerkannt. Aber er hat sich im Laufe der Zeit überzeugt, wie daß keine der vielen Bekenntnisschriften irgend einer protestantischen Partei zu solch einer regula, allgemein gültig, erhoben zu werden gegründete Hoffnung haben könne. Eben so klar ist es ihm ferner,

daß die bloße Annahme der Bibel noch keine Ansprüche auf Mitgliedschaft in der s. g. protestantischen Kirche gewähren könne: denn, sagt er, ignoriren wir auch den Streit über die Authentie mancher Schriften ganz, so bleibt doch in den unbestrittenen kanonischen Büchern noch eine so große Mannigfaltigkeit von Bestimmungen, daß sie nur ein bellum omnium contra omnes ernährt. Wer beriefe sich wohl mehr auf die Bibel als Strauß? Der Buchstabe der Bibel ist also ohne Auslegung ziemlich todt. Die Beziehung auf ihn als unfehlbare Entscheidung ist also (wohlgemerkt!) eine Illusion.“ — Luther freilich lehrte hier ganz anders. Er sagte in seiner Schrift de servo arbitrio: „Es sei eine Teufelslehre und Erfindung des Papstthums, zu sagen, die Schrift sei dunkel und habe mancherlei Auslegung.“ — Weil Dr. Rosenkranz nun aber immerhin eine Art Symbolum für nöthig erachtet, so hat er endlich neuerdings in seiner Recension der Strauß'schen Dogmatik in in den Berliner Jahrbüchern 1841 April S. 598 einen alten Vorschlag Lessing's alles Ernstes wieder vorgebracht, nämlich das Vater Unser als einziges allgemeines Symbolum der s. g. protestantischen Kirche gelten zu lassen, so daß Jeder für einen Christen gehalten werden solle, der dieses Gebet mit Ueberzeugung zu dem seinigen zu machen vermöge. Ein Rath, der nur erzeugt und veranlaßt werden konnte durch die erkannte und eingestandene völlige Glaubensuneinigkeit.

Kirchliche Nachrichten.

Zuzern. Am 8. d. wurde die Kantonschule (besser encyclopädische Schule) mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet, nach welchem Hr. Regierungsrath Siegwart-Müller über Zweck und Aufgabe, namentlich über katholischen Geist und Haltung der Schule eine vortreffliche Rede hielt. Der Wille ist gut, möge auch der Erfolg entsprechen.

Solothurn. Maria-Stein. In diesem so freundlich gelegenen Kloster tritt der Eifer für religiös-sittliche Bildung der Jugend immer erfreulicher hervor. Nicht nur das Lokal der Schule ist bedeutend verbessert worden, auch das Lehrpersonal hat Zuwachs erhalten. Auf der rechten Seite des Klosters erhebt sich ein neues schönes Gebäude, dessen großartige Räume zu einer neuen Bibliothek und zu einem Naturalienkabinet bestimmt sind. So viel geschieht unter der Leitung eines Mannes, der auch ohne diese Schöpfung Verdienste genug zählte, der es aber auch versteht, das Geld auf gute Weise nutzbar zu machen.

Wallis. Das Alpenecho vertheidigte sich vor Gericht mit solcher Schamlosigkeit, daß die zwei Tage dauernde Vertheidigung eine ununterbrochene Invektive auf die katholische Kirche war. Besser als auf solche Verirrungen

zu achten, thut das Volk daran, daß es barmherzige Schulbrüder und Klosterfrauen für die Schulen anstellt. Uebrigens haben die Angriffe doch das Gute, daß, wie wir aus guter Quelle wissen, die Geistlichkeit dadurch immer mehr einig wird und die Kluft zwischen Ober- und Unterwallis immer mehr zusammengeht. — Der Bischof von Bethlehem, Abt von St. Moriz, hat in seinem Sprengel das spanische Jubiläum angeordnet.

Graubünden. Hier stellte der katholische Schulrath, zwei Protestanten an der katholischen Kantonschule an; zum Entgelt dafür daß der protestantische Schulrath drei Katholiken angestellt hatte, welche so gut katholisch waren, daß der eine sich am Ende in den Islam verirrete. Lauter Loose aus dem Indifferentismus-Kasten!

St. Gallen. Der radikale Professor Hattener hat für gut gefunden seine Professur aufzukünden und Hrn. Henne nach Bern zu folgen. Die Professur der mittlern Lateinklassen am Gymnasium ist ausgeschrieben. Die Katholiken mögen sich freuen. Herr Pfarrer Good in Sargans hat die Stelle eines zweiten Pfarres in St. Gallen angenommen.

Thurgau. Bekanntlich hat das Kloster Kreuzlingen schon mehrere Jahre ein paritätisches Schullehrerseminar und eine landwirthschaftliche Schule unter Wehrli's Leitung. Im Oktober wurde mit den 35 Lehramtskandidaten und 22 landwirthschaftlichen Schülern die Prüfung in Gegenwart aller neun Erziehungsrathsglieder vorgenommen, nicht als wären sie in mehr als der Hälfte gegenwärtig gewesen, denn sie hatten in Konstanz und anderwärts Besuche zu machen, aber der Kanton zahlte die Kosten. Die Prüfung fiel nicht befriedigend aus, am wenigsten der Religionsunterricht; die Katholischen Zöglinge zeichnen sich durch schlechte Fortschritte, Unstittlichkeit, schlechte Grundsätze und ärgerlichen Wandel aus. Wir sehr man die Wohlthat des Klosters hier achtet, mag aus der Zeichnungsvorlage zu entnehmen sein, welche das Kloster vorstellte, neben ihm zwei dickköpfige Mönche, über ihm eine schwarze Gewitterwolke, aus welcher Blitze und Feuerflammen fuhren. Die landwirthschaftliche Schule leistet wenig; bei den allgemeinen Lehrgegenständen gehts nicht weiter, als in einer ordentlichen Elementarschule; was über Landwirthschaft und Buchhaltung gelehrt wird, ist aus Büchern entlehnt, zum Theil unvollständig, unrichtig, unpraktisch. Wackere und verständige Landwirthe, die aus Neugierde der Prüfung beiwohnten, erklärten sich unverholen, daß sie in ihren Erwartungen getäuscht seien, und einzelne anwesende Väter sollen sich geäußert haben, daß sie künftig ihre Knaben zurückziehen wollen.

Selbst der radikale „Wächter“ sagt: Durchgehends verabscheut das Volk die Weise der Verwaltung der Kloster-

güter durch den Staat. Und wenn es vollends in dem Buch der Vergewundungen blättern könnte, wahrlich die Staatsverwaltung nähme ein trauriges Ende. Es ist unverantwortlich, wie gewisse Hochgestellte aus reinem Haß gegen den Katholizismus die blinde Ergebung der Mehrzahl der Großrathsglieder zum Ruin der Klöster mißbrauchen. — Das katholische Volk bittet nicht um Gnade, es fordert Recht von denen, die schon oft, die Schwör-Finger in der Höhe, im Angesicht des Volkes gelobten, Recht und Eigenthum zu schützen.“

Bern. Ein aufgeklärter Beamter ließ sich in der Hauptstadt dieses Kantons lange Zeit durch Wahrsagerei sein Geld entlocken.

Baselland. Nach öffentlichen Blättern hat der Landrath ein Verkommniß mit dem hochw. Bischof von Basel abgeschlossen, nach welchem bei Pfarrwahlen die Gemeinden das Recht zu wünschen, der Bischof das Recht zu wählen, und der Regierungsrath das Recht zu bestätigen haben. Gegen bereits angestellte Pfarrer hat die Gemeinde das Recht zu klagen, der Regierungsrath das Recht die Klage begründet oder unbegründet zu finden, und der Bischof das Recht abzugeben.

Genf. Hier ist eine neue Sekte, strenger als die Methodististen, aufgestanden. Sie sind eine Gattung St. Simonisten. Sie halten ihre geräuschvollen Versammlungen in einer Vorstadt, weil sie in der Stadt kein Lokal erhielten.

Rom. Zu Rom wurden in neuerer Zeit freie Abend-schulen für junge Arbeiter, wie in andern Städten, gehalten. Um die Arbeit nicht zu unterbrechen, womit der Arme sich nähren muß, kam die Geistlichkeit und die Wohlthäter auf den Gedanken, nächtliche Stunden zur Schule zu verwenden. Viele Geistliche und Laien sind hiefür thätig, um unter der benöthigsten Arbeiterklasse Belehrung und religiös-moralischen Unterricht zu verbreiten. Wohlthäter bestreiten die Kosten. Am Samstag sind statt Unterrichtsstunden Beichtstunden, am Sonntag Morgens ist gemeinsame Andacht, in freien Stunden werden die Schüler in schöne Gärten zum Spiel geführt, so daß sie an Werktagen in der Arbeitsstube, an Sonn- und Festtagen in Versammlungen und Gärten beschäftigt und beaufsichtigt sind. Am Ende des Jahres werden auch Preise ausgetheilt. Fünf Kardinäle und mehrere Bischöfe nahmen dies Jahr an der Feier Antheil. Gegenwärtig hat Rom acht solche Schulen, jede mit 125 Schülern. Eine Schule kostet jährlich nicht über 160 römische Thaler. Zwei neue solche Schulen werden wieder eröffnet. Unter den Wohlthätern werden mehrere Kardinäle, Fürsten von Rom und die Pfarrer genannt.

— Oeffentliche Blätter melden von einer Abhandlung, welche der berühmte Jesuit Perrone in der Akademie di

Religione cattolica über das hermetische System gehalten und die von dem Publikum als ein Meisterstück der Polemik aufgenommen wurde. Nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit des rechten Ausgangspunktes und der Behandlungsweise der wissenschaftlichen Theologie rücksichtlich ihrer dogmatischen Resultate theilte Dissertant mit, daß, wie Abälard bei aller Achtung der Kirche als solcher durch eine falsche Methode zum Verstandesglauben geführt wurde, ähnlicherweise Georg Hermes in der Absicht, die absolute Wahrheit des Christianismus und seiner Manifestation als Katholizismus darzutun, in die schreiendsten Widersprüche gerieth, weil er sich der Kantischen Philosophie als Formenvehikel für die christliche Dogmatik bedient. Daber resultire seine Lehre Skeptizismus und vernichte die Kraft des historischen Beweises und somit die wesentlichsten Glaubenslehren der katholischen Kirche. Nach der Versicherung des Diario di Roma wurde dem gelehrten Mann von den anwesenden Kardinälen Pedicini, Mansi, Ostini, Polidori, Orioli, Bianchi, Ferretti, Bernetti und Gazzoli die auszeichnendste Anerkennung für seine Arbeit zu Theil. Die Dissertation wird in den Annali delle scienze religiose veröffentlicht werden. So eben ist auch der zweite Theil des achten Bandes der von katholischen Geistlichen so hoch geschätzten prælectiones theologicae von demselben Perrone erschienen. Er enthält die loci theologici und beschließt das ganze dogmatische Werk. (N. 3.)

— Der heilige Stuhl hat durch Erlass vom 23. Juli l. J. verordnet, daß das Offizium und die heilige Messe am 21. Juni zu Ehren des heil. Aloysius von Gonzaga allgemein vorgeschrieben sei.

Oestreich. Der Patriarch und Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, Deutschlands erster Epopsendichter, feierte am 16. v. M. in der Abtei Lilienfeld in Niederösterreich, wo er seine Bildung sich erwarb, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Die Theilnahme an dieser Feier war außerordentlich, da der berühmte Prälat in ganz Deutschland zahlreiche Freunde und Bewunderer zählt.

Frankreich. Die Kirchen wurden an Allerheiligen zu Paris sehr stark besucht. — Dasselbst starb der Fürst Peter v. Galizin, früher Gardehauptmann des russ. Kaisers. Er wurde in der Kirche der fremden Missionen begraben. Er gehört der durch ihre Befehrungen berühmt gewordenen Familie an. — Zu Straßburg wird dem Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Guttenberg, ein Denkmal gesetzt. Luther und Bossuet sollten als Repräsentanten das Denkmal zieren, ersterer namentlich als der erste deutsche Bibelübersetzer. Darob entrüstete sich das Volk wie billig, die Regierung befahl die Wegnahme Luthers, und ein öffentliches Blatt beantragt, einen Genius hinzustellen, mit einem Foliante zu den Füßen mit der Aufschrift: die Bibel,

einen zweiten Band dem Gutenberg darbringend und hinweisend auf eine Stelle in der Bibel, welche im Jahre 1485, anderthalb Jahre nach Luthers Geburt, zu Strassburg in deutscher Uebersetzung ist gedruckt worden. — Am Allerheiligentage sind zu Paris nur drei radikale Zeitungen erschienen, alle andern hatten Achtung vor dem heiligen Tage.

— In Frankreich war der Empfang der Reliquien des hl. Augustin eben so feierlich als in Italien. Zu Toulon wurden sie in feierlicher Prozession abgeholt, der Erzbischof von Bordeaux und sechs andere Bischöfe waren zugegen. Ein feierlicher Gottesdienst wurde gehalten, wobei der Bischof von Algier eine Rede an das Volk hielt. Zwei Staatschiffe haben die Ueberfahrt nach Afrika bewerkstelligt.

— Der Minister des Kultus hat nun förmlichen Befehl erteilt, daß die Ausführung der von seinem Ministerium abhängigen Arbeiten künftighin sich mit der dem Gesetze über Heilighaltung der Sonn- und Festtage gebührenden Achtung in Uebereinstimmung finde. Man wünscht und hofft, daß auch der Minister des Innern diesem Beispiele folgen werde.

Baiern. Eine wohlthätige Person, welche unbekannt bleiben will, schenkte mit dem Motto A. M. D. G. zum Ausbau der kath. Kirche an der Eyder durch die „Sion“ 1900 fl.

— Unter den neuen Monumenten, welche am Allerheiligentage, unsern Gottesacker zu München zierten, zog das dem seligen Möhler geweihte aller Augen auf sich. Es ist das Werk des Bildhauers Entres. Der geschmackvoll gearbeitete Grabstein von Granit, trägt in der Mitte eine Platte von weißem Marmor, worauf die Mutter Gottes mit dem Jesuskindlein, sitzend, rechts zu ihren Füßen Möhler als Domdechant, kniend, links ein Genius, Blumen opfernd, abgebildet ist. Die Inschrift lautet, wie folgt:

JOHANNES ADAMUS MÖHLER.

Ss. Theologiae Doctor et Professor P. O.

in Universitate Tübingensi et Monacensi.

Capituli Cathedr. Wirceburg. Decanus Design.

Ordin. St. Michael. pro Meritis Eques.

Natus Igershemii in Würtemberga

pridie Nonas Majas 1796.

Defensor fidei.

Literarum Decus. Ecclesiae Solamen.

Obiit pridie Idus Aprilis 1838.

Das Gefühl der Wehmuth, womit so mancher Waller zu den Gräbern vor diesem, einzig durch Beiträge zu Stande gekommenen Denkmal stand, wurde gesteigert, wenn er, nur wenige Schritte weiter, an Kle's Grabstätte gelangte, die bis jetzt vor den Gräbern der Ruhlosen durch nichts sich auszeichnet. Wohl ist auch für ihn ein Anfang zur Sammlung behufs der Errichtung eines Denkmals gemacht; wenn aber die Beiträge nicht ergiebiger fließen, so muß man glauben, daß es für uns Deutsche schon viel ist, wenn

wir von zwei berühmten Männern wenigstens einen gebührend ehren. Am letzten Sonntag haben in der Metropolitankirche U. L. F. fünf Personen das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt. (Sion.)

Preußen. Der König von Preußen hat einen neuen Beweis seiner edeln Gesinnung gegeben, indem er die während der Sedisvacanz verfallenen Summen des bischöflichen Gehaltes, im Betrage von etwa 32,000 Thalern zur Verfügung des hochw. Bischofs v. Trier stellte, der dafür ein Gebäude für Versammlung des Klerus zu geistlichen Uebungen anzuschaffen gedenkt. — Das Jubiläum, welches vom h. Vater zum Behufe des allgemeinen Gebetes für die bedrängte Kirche in Spanien verliehen wurde, ist nun auch in der Diözese Trier unter großer Theilnahme gefeiert worden.

— Nach sichern Nachrichten vom Rheine her wird dem Einflusse, worin sich der Hermesianismus immer noch zu behaupten wußte, entschieden gesteuert werden. Schon hat der neue Bischof von Trier die hermesianischen Professoren Biunde und Rosenbaum aus dem Seminar entfernt. Ebenso ist Professor Lenzen, Verfasser mehrerer Schriften gegen Clemens August, vom Herrn Coadjutor in Köln aus dem Seminar auf eine Pfarrstelle gesetzt worden. Andere werden bald folgen. Auch der Universität Bonn steht eine Veränderung bevor.

— Die Sache hat sich so schnell und sehr geändert, daß die Berliner evang. Kirchenzeitung die protestantische Geistlichkeit auffordert, künftig keine Ehe geschiedener Katholiken mit Protestanten zu kopuliren, wenn erstere nicht vorhin zum Protestantismus übergehen; denn dies sei die protest. Geistlichkeit ihrer eignen Achtung schuldig. Diejenigen also, welche nicht genug von Intoleranz zu reden wußten, wenn die katholische Geistliche nur im Falle der katholischen Kindererziehung die aktive Assistenzen leisten wollte, diese verwerweigern geradezu die Kopulirung, wenn nicht die Brautleute selbst protestantisch werden. Wahrlich die Protestanten sind denn doch immer die Konsequenten und Toleranten! — Zu Halle ist Professor Gesenius gestorben. — Der König hat zur Schützung des heil. Charakters der Kirchen befohlen, daß künftig bei Musikproduktionen in Kirchen vom betreffenden Pfarrer eine Bescheinigung eingeholt werden müsse, daß die aufzuführenden Stücke nichts für die Kirche Anstößiges enthalten. Verdient Nachahmung! — Das Muckerwesen nimmt in bedenklichem Grade zu. Vor Kurzem wurden in Berlin sechs Landleute, fünf Frauen und ein Mann, mit Bibeln unter dem Arm, sonderbare Deklamation üübend, unter den Linden gesehen und alsbald zu dem Polizeikommissär geführt. Hier gaben sie die wunderliche Erklärung ab, sie hätten in ihrem pommerischen Dorfe gehört, daß die Leute in Ber-

in so gottlos wären, weswegen sie ihnen hier das Evangelium verkünden wollten. Diese religiösen Schwärmer, welche sich ohne alle Mittel nach Berlin gebettet hatten, sind nach ihrer Heimath zurückgesandt worden.

Baden. Konstanz. Seit die Aufklärung ihre lichten Schwingen über unsere Mauern ausgebreitet und in glänzendem Gefieder prangend, dort ihren Hort und ihre reichbegabtesten Söhne niederließ, wo vordem das alte Kirchenthum einen seiner reichen Sitze sich aufgeschlagen und sein finster Wesen nach vielen Gauen ausgebreitet — seit dieser Zeit ist, so viel wir wissen, kein ultramontanes Wesen mehr hier eingewandert. Ja man gab sich der süßen Hoffnung hin, daß auch fürder, wie vor dem Anblicke des Medusenhauptes, also vor dem Glanzblicke der Aufklärung, zurückgeworfen, ultra montes bleiben werde, was dort sich ausgeborn. Doch die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen; denn siehe, was man nicht hoffte, was man sich nicht einmal zu träumen wagte, ist geschehen. Was man mühsam ausgetrieben und für immer schlafend glaubte in Gräbernacht, hat sich aufgemacht aus seinem Dunkel, ist zurückgekehrt, regt sich schon seit geraumer Zeit, macht der Aufklärung das Leben sauer, ringt mit ihr auf gleichem Grunde, wie mit dem Engel einst Jakob, der Erzwater. Und gestern ist vollends, wahrhaft ominös, der päpstliche Nuntius aus der Schweiz (wer hätte solches je geglaubt!) bei uns eingezogen, hat (unerhört!), umgeben von drei Prälaten aus Klöstern in der Schweiz, die Kirchen unserer Stadt besucht und den anwesenden Gläubigen den h. Segen erteilt. Und sie, die kleine Schaar? Sie haben ihn schweigsam und in Ehrfurcht hingenommen, als ob Einer der alten Bischöfe, aus des Münsters Gruft heraufgestiegen, ihn gespendet hätte. Also einige Schäfelein der heiligen Heerde. Die Hirten aber? Nun diese, welche der Zeit nicht gut zu sprechen sind auf Rom und seine Legaten, haben, wie sich erwarten ließ, mittlerweile bescheiden in ihrer Behausung sich gehalten und auf die Frage: „Welches sind die Feinde der katholischen Kirche?“ — beim warmen Ofen die kühle Antwort sich ausgedacht: Feinde der kath. Kirche sind: 1) die Ultramontanen, 2) der Eölibat und 3) die Verhinderung der Synoden. Unglückliche Kirche, o daß du es doch begriffest an diesem Tage, was der „helle Haufe“ dir zum Heile ausgedacht! Wie oft schon haben sie deine Kinder unter ihren hellen Fittig sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel sammelt. Aber, Herr, wer hat unserm Vortrage geglaubt? Und wer hat die Macht des Wortes erkannt? Er hat verblendet ihre Augen, verhärtet ihr Herz, so daß sie mit den Augen nicht sehen, mit den Herzen nicht empfinden, daß sie sich bessern und er sie heile.“ (Süd. Kirchenbl.)

— Das erzbischöfliche Generalvikariat hat unterm 21.

Oktober wörtlich folgendes Generale erlassen: „In Anbetracht der vielen Drangsale, welche unsere Glaubensgenossen in mehreren Weltreichen zu erleiden haben, geziemt es sich, daß wir die Barmherzigkeit Gottes um Abwendung derselben erflehen. Wir verordnen daher vorerst, daß alle Geistlichen in diesseitiger Diözese bei jeder heiligen Messe die Oration mit dem Sekret und Postkommunion, welche im Messbuche unter den Orationen ad diversa sub No. 13 zu finden sind, den andern beifügen. Diese Anordnung ist an alle erzbischöflichen Dekanate zur Kundmachung an sämtliche Geistliche in ihrem Kapitel zu erlassen. D. B. V., † Hermann v. Vicari.“ Wir wissen nicht, wie wir dies zu deuten haben. Soll das ein Ersatz sein für das Jubiläum, das die Kirche für Spanien allerwärts feiert? Soll die protestantische Landesregierung ihren zwei Drittheilen Unterthanen nicht erlauben, dieses Jubiläum zu begehen? Möchte jener Domherr, welcher glaubt, die kleinern Staaten haben sich nach den größern zu richten, die Regierung befehlen, daß Oestreich und Preußen mit gutem Beispiel vorangegangen seien, und Baden somit auch nachfolgen dürfe.

— Das „süddeutsche Kirchenblatt“ meldet eben daher: Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist bei Sr. erzbischöflichen Gnaden eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Bittschrift von mehreren sehr achtbaren Bürgern aus der mittlern Landesgegend eingelaufen, um seine Verwendung und Vermittlung für Einführung der barmherzigen Schwestern anzurufen. Die Petenten suchen die Aufmerksamkeit auf das geräumige, in der Mitte des Landes, in einer angenehmen Thalgegend liegende Gebäude „Bad Hub“ zu lenken, welches gegenwärtig leicht zu erstehen, und auch ganz geeignet wäre, als Mutterhaus zu dienen, von wo dann die Aussendungen in die verschiedenen Krankenhäuser zu geschehen hätten. Da der Orden der barmherzigen Schwestern selbst in den nicht christlichen Ländern, in der Türkei, Persien, den Barbarenstaaten, in Indien etc. freudige Aufnahme gefunden hat, und fast in allen großen Reichen des civilisirten Europas die Kranken seiner erquickenden Pflege anvertraut sind — auch in jüngster Zeit Sr. Majestät der König von Preußen beim Besuche der Hospizien in Trier die Aeußerung gethan hat, „daß dieser Orden sich in allen Wohlthätigkeitsanstalten des Reiches befinden möchte“, so dürfte vielleicht die hohe Regierung — in weiterem Anbetracht, daß schon der höchstselige Großherzog Karl Friedrich die Einführung des Ordens für Bruchsal genehmigte, auch der jetztverstorbene Erzbischof Demeter ein Vermächtniß sub conditione für die Einführung der Schwestern von der Barmherzigkeit gemacht hat ..., und überdies die Stimmung des Volkes aus allen Klassen diesem so wohlthätigen Orden zugethan

ist und ihm seine Verehrung darbringt, — besagtem Orden Aufnahme gewähren. Für den Ankauf oder den Aufbau eines Ordenshauses, so wie zur Einrichtung, würden reiche Beiträge fließen, die bald durch Vermächtnisse eine solche Vergrößerung erhalten würden, daß der Staat wahrscheinlich nie in den Fall käme, einen Zuschuß gewähren zu müssen.

England. Oeffentliche Blätter berichten wieder eine Menge Bekehrungen in England und Irland, namentlich die des Banquiers und Parlamentsmitgliedes William Leicester. In London ist ein Frauenkloster, „Schwestern der Gnade“, welches meistens vornehme Töchter aufnimmt, was am 24. Okt. wieder geschah; die armen Schwestern loben die Liebe ihrer vornehmen Mitschwestern. Mehrere neue Kirchen werden gebaut.

— Die protestantische Kirchen- und Staatszeitung tadelt bitter den anglikanischen Bischof von London, daß er sich in einer Exhortation zu sehr im Sinne der Psforder Schule ausgesprochen, worin er den Geistlichen empfahl, außer den heiligen Tagen auch noch die Feste der Beschneidung, der Erscheinung und Himmelfahrt zu begehen, so wie auch den Oster- und Pfingstmontag und Aschermittwoch.

Spanien. Weil die Geistlichkeit die Beibringung der Anhänglichkeitszeugnisse verweigerte, mußten am 12. Oktober zu Bilbao Kanzel und Beichtstuhl verlassen werden. Die Regierung will binden und lösen. In Barcelona hat die Municipalität auch die Geistlichkeit unter die Nationalmilizen eingereiht.

— Der Bischof der canarischen Inseln ist wegen Mangel an Respekt gegen die Staatsgesetze zu zwei Jahren Verbannung an einen der Regierung beliebigen Ort verurtheilt worden. Anderwärts werden die Geistlichen verwiesen, weil sie ihre Anhänglichkeit an die abscheuliche Regierung nicht durch Zeugnisse beweisen. „Das Elend der Klosterfrauen, sagt der Catholico, nimmt mit jedem Tage zu, die Regierung sieht gleichgültig dieser Glausamkeit zu. Den 536 Nonnen in Sevilla ist die Regierung die Pension von 3¼ Sabten, also drei Millionen Realen schuldig. Auf die dringendsten Forderungen konnten sie von fünf Zahlungen nur zwei erhalten. Die Unglücklichen müssen Hungers sterben. Aus Brozas in Estremadura wird unterm 17. Oktober geschrieben: Die Nonnen verkaufen ihre Hemden, um die Noth auf einen Augenblick zu stillen. Aus Murcia schreibt das radikale Blatt, „der Arbeiterfreund“: „Elend! Wir machen die Regierung auf die traurige Lage der Nonnen aufmerksam. Wir wissen ganz bestimmt, daß sie an Allem Mangel leiden, weil die Zahlung der Regierung ausbleibt, und die Wohlthäter ermüden endlich auch. Die Regierung soll mit den Tugendhaften Mitleid haben, die in stiller Ergebenheit alle Bitterkeiten tragen.“

Spanien. Im verfloffenen August wurden 34 Klöster für 534 Realen versteigert, 64 unentgeltlich abgetreten.

Portugal. Von hier lauten die Berichte über die Unterhandlungen nicht günstig. Vor Kurzem war der Internuntius Capaccini im Begriffe die Pässe zu fordern. Da drohte der preussische und russische Gesandte ebenfalls die Pässe zu nehmen; auch der franz. Gesandte hinderte die Abreise. Denn diese drei Mächte sehen wohl ein, daß Portugal ganz in Englands Gewalt stiele, was sie nie zugeben wollen. Die englischen, portugiesischen und spanischen Agenten arbeiten an einer gegenseitigen Verbindung. Die Regierung wollte die vom hl. Stuhl den Richtern in Ehefachen übertragene Gewalt nicht anerkennen. Die Versöhnung ist nicht aufrichtig gemeint.

Asien. Das englische Blatt, welches zu Calcutta erscheint, klagt gewaltig über das Vorherrschende des Puseyismus daselbst. An dem bischöflichen Collegium sind mehrere Professoren und fast alle Studenten Puseyisten. Bei einem Leichenbegängniß sah man an der Bahre des Verstorbenen Lichter brennen. Die Missionäre im Süden von Calcutta sind durchaus Puseyisten; sie lehren ganz „gegen die protestantischen Sekten.“ Was auch der anglikanische Bischof dagegen thun mag, immer mehr breitet sich die „Sekte“ aus. So glaubt dies Blatt, die Papisten könnten sich die Kosten ersparen, ein neues Gebäude für Bildung ihrer Missionäre aufzuführen, denn das Collegium stehe mehr unter papistischem als protestantischem Einfluß.

Amerika. Der Jesuit P. Smer schreibt dem Provinzial von St. Maria (Bitterwurzel) über die Wilden, unter denen er arbeitet: „Wir haben eine Hütte, 75 Fuß lang, in der Mitte eine Kapelle. Wir sind von Tausenden von Indianern umgeben, die sehr fleißig unsere Gebete und Glaubenslehren aufnehmen und bald zur Taufe vorbereitet sein werden. Die „Ahl-Herzen“ schickten an uns Abgeordnete, um Missionäre zu erhalten. Das Gleiche thaten die „Ohrenhänger“. Die „durchlöcherten Nasen“ kamen zu uns in den Unterricht. Je weiter wir vorrücken, desto mehr Bereitwilligkeit finden wir für Aufnahme des Evangeliums. Aber es sind unser viel zu wenig, um das Werk unserer Mission zu vollbringen. Schicken Sie uns in aller Eile Verstärkung.“

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüder Naber in Luzern ist zu haben:
Das Gebet Jesu. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch zu häuslichem und kirchlichem Gebrauche. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Stahlstich. 12. 1842. 1 Fr. 5. Bz.